



Abonnementspreis
pro Quartal 12¹/₂ Ngr.
= 48 Kr. Rhein. =
65 Nfr. Oesterr. Währ.
pränumerando.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben unter Mitwirkung des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker in Leipzig von Julius Hecht.

Bilder aus Wien. *)

IV.

(Unser Fortbildungs-Verein. — Dessen glücklicher Anfang. — Die erste Monatsversammlung des Vereins. — Ein großes Johannisfest in Wien. — Congressbetrachtungen.)

Mit freudigem Gefühl ergreife ich die Feder, um dem freundlichen Leser ein Bild vorzuführen, wie es von uns Wienern schon lange gehofft, doch erst jetzt zur Wahrheit wurde.

Ich laufe vielleicht Gefahr, die Redaction und das Lesepublikum für mich unvorteilhaft zu stimmen, da ich schon Erzähltes wieder aufstehe. Es weicht in Diesem oder Jenem von dem von meinen geehrten Collegen Eingefandten aber wesentlich ab und Neues ist darin auch Vieles zu finden.

Mehr denn 600 Jünger der edlen Buchdruckerkunst sind es nun, welche in neuester Zeit in den herrlichen Rahmen gebracht wurden, der Fortbildungs-Verein heißt. Gewiss ein schönes Gemälde; ob mit frischen, guten Farben ausgeführt? ob geeignet, gleich dem Oelgemälde, eine mehr denn hundertjährige Lebensdauer zu erhalten? Wir hoffen es aus innigster Seele. Befehnen doch die Strahlen der aufgehenden Sonne der Bildung und Aufklärung auch die Wiener Typographia. „Einmal mußte Frühling werden!“ Auch an hervorragenden Momenten fehlt es nicht in diesem Bilde. Hochherzige Gönner und Freunde zieren den Vordergrund. Ja, Namen von gutem Klange kann der noch junge Verein bereits in seinen Einzelzeichnungslisten nachweisen.

Wir erwähnen unter Anderen den hier sehr beliebten Principal Herrn Pichler und Sohn, welche Beide dem Verein in erster Reihe beigetreten. Nicht nur allein, daß der würdige Buchdrucker sich bereit erklärte, Bücher im Betrage bis zu 40 fl. aus seinem Verlage dem Verein unentgeltlich zukommen zu lassen, auch ein sechsfacher Betrag der zu leistenden wöchentlichen Einzahlung wurde von ihm für sich und seinen Sohn entrichtet. Mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit haben wieder die Herren Jacob & Holzhausen und Ueberreuter Druckmaschinen für den Verein gratis besorgt. In neuester Zeit ist auch der letztgenannte Herr Mitglied des Vereins geworden. Wir geben uns der Ueberzeugung hin, daß bald die Mehrzahl, ja vielleicht alle Herren Principale dem Beispiele der eben Genannten folgen werden. Es bedarf gewiß nur einer Bitte, und diese wird schon in einigen Tagen an sie so wie an die Herren Buchhändler gedruckt überreicht werden.

Daß auch der große Reisende, der gebiegene Gelehrte, der k. Ritter von Scherzer, zu den Unseren zählt, daß der liebenswürdige und geistvolle Autor des Buches „Die Novara-Reise“ über seinen großen Interessen auch der Wiener Buchdrucker nicht vergaß, das macht uns stolz, das adelt ihn in unseren Augen ein zweites Mal.

*) Bereits eingegangen in der letzten Woche des April; mußte leider wegen Mangels an Raum bis jetzt zurückbleiben.

Sonntag den 1. Mai, 10 Uhr Vormittags, findet im Saale zum „großen Zeisig“ die erste Monatsversammlung statt; es steht zu erwarten, daß die Mitglieder sich sehr zahlreich einfinden werden. Auf die Tagesordnung kommt: Bericht über die bisherige Thätigkeit des Ausschusses; Rechenschaftsbericht über die bereits verausgabten und Antrag auf Bewilligung für die noch zu verausgabenden Gelder; — Bericht über den Stand der Bibliothek und Bekanntmachung der Bibliothekordnung; — Eintheilung der Unterrichtsstunden; — Antrag des Ausschusses, alljährlich den Sonntag nach dem 24. Juni ein der Buchdrucker Wiens würdiges Gutenbergfest zu feiern. Der Reinertrag würde zu gleichen Theilen dem Fortbildungs-Verein und der allgemeinen Krankenkasse für Buchdrucker und Schriftgießer Wiens zugewendet werden. Bildung und Humanität! Welche schöne Zwecke sind hier zu vereinigen.

Schließlich erlaube ich mir auch einige Worte dem allgemeinen Buchdrucker-Congresse zu widmen. Derselbe hat die Sympathien der Majorität der deutschen Buchdrucker, und das auch mit Recht. Knüpfen sich doch so große Hoffnungen an ihn, erwartet man doch so glänzende Erfolge. Wahrlich, das Material, welches hier zu verarbeiten ist, kann auch Anspruch auf solche Voraussetzungen machen. Das Kassenwesen und der Preistarif, welche mächtige Kolosse sind wohl diese beiden Gegenstände allein schon; man kann über sie beinahe nicht mehr hinwegblicken in's Blaue. Hoffentlich wird Leipzig zum Congressorte bestimmt; ich würde gewiß nur für diese Stadt stimmen. Daß die größte Stadt Deutschlands, meine geliebte Vaterstadt Wien, in dieser Richtung nicht vertreten sein wird, dessen glaube ich, so schwer es mich auch berührt, gewiß sein zu dürfen. Traurig, aber wahr! Wir werden nicht Gelegenheit haben, activ einzugreifen in die Speichen des mächtigen Rades des Fortschritts der Zeit. Wir werden schwerlich bei dieser Veranlassung Sachsen schauen! Und doch singt man in der Wiener Post so verlockend: „Ja nach Sachsen, wo die schönen Mädchen wachsen!“ Wir haben uns schon über so Vieles zu trösten gewußt, vielleicht können wir auch Das verschmerzen.

Gott grüß' die Kunst, ihre Jünger und alle Schönen von Leipzig!
Franz Hof.

Auch Etwas zur Congressfrage.

Niemand wird in Abrede stellen, daß der so oft angeregte und so vielbesprochene Congress nothwendig sei; Niemand wird wännen, daß es an Material fehle, einen Congress abzuhalten, denn aus Nord, West, Süd und Ost geht uns im „Correspondenten“ des Materials dazu die Hülle und Fülle zu. Nur muß dieses Material gesichtet, geordnet, die Massen rubricirt und erst in Commissionen tüchtig durchgearbeitet und für den Congress vorbereitet werden. Doch hierüber ist schon geschrieben worden, und ob ich es gleich nicht für überflüssig halte, wenn es noch einmal erwähnt wird, so ist der Zweck meines heutigen Artikels nicht der, wie

und auf welche Weise der Congreß vor sich gehen soll. Ich will mit diesem nur in Zeiten darauf aufmerksam machen, wie man es anzufangen gedenkt, daß die beim Congresse gefaßten Beschlüsse auch durchgeführt werden, daß es uns nicht ergeht wie dem preussischen Abgeordnetenhaus: Gewalt geht vor Recht! Diese Devise scheint in neuer und neuester Zeit sehr in Aufnahme gekommen zu sein, und halte ich es deshalb für gerathen, auch daran zu denken, wie dem Recht auch gegen die Gewalt die Oberhand bleibe. Bei Beschlüssen, wie der jüngst vom Fortbildungs-Verein in Leipzig gefaßte, sehr löbliche, gegen das Sonntagsarbeiten, ist es nicht schwierig, denselben volle Geltung zu verschaffen, selbst wenn Mitglieder des Vereins so gewissenlos wären, diesem Beschluß entgegenzuhandeln; denn hier steht selbst das Gesetz auf Seite der Beschließenden. Wie aber sieht es z. B. bei der Lehrlingsfrage aus? Hier ist das Gesetz selbst gegen uns, denn bei Gewerbefreiheit hat der Principal das Recht, Arbeiter — gleichviel ob Gehülfen, Lehrlinge oder Tagelöhner — so viel anzunehmen, als er eben zu beschäftigen gedenkt. Wie der Principal dabei fährt, ist etwas Anderes, und es ist auch der Behörde einerlei, ob die Arbeiten gut oder schlecht ausfallen, da nur der Principal den Schaden hat. Hier stehen wir also rechtlos da und es wollen wir auch keine Mittel beifallen, wie Dem abzuhelfen sei. Die Verabredung der Gehülfen, da, wo schon so viele Burschen gelernt werden, Keinem Anleitung zu geben, ist nicht ausführbar, denn es würde dies von den Collegen selbst nicht gehalten; oder in Masse solche Officinen zu verlassen? dann würde man selbst dem Principal eine Entschuldigun in die Hand geben, abgesehen davon, daß auch Dieses von den Collegen nicht durchgeführt würde. Das Einzige, was noch am wirksamsten sein dürfte, ist für alle solche Fälle die öffentliche Meinung! Es müßte die Pflicht eines jeden Collegen sein, Vorkommnisse, die gegen die Congreßbeschlüsse stattfinden, sofort der ständigen Commission zu wissen zu thun; diese müßte ermächtigt sein, nach geschehenem Versuche zu gütlicher Abhülfe, den Fall der Deffentlichkeit zu übergeben. Jedenfalls ist das ein Weg, der reellen Rechtsboden unter sich hat, und die öffentliche Meinung ist heutzutage doch wohl eine Macht, die eben nicht zu verachten ist, denn noch vor Kurzem lasen wir von Hildesheim, daß den beiden Herren Principalen die Deffentlichkeit ein Stachel wurde, der ihnen wenigstens die Zunge löste. Was das Publikum, also die öffentliche Meinung, von der Sache hält und wie sie, trotz der Entgegnung der Herren Principale, dieselbe beurtheilt, will ich dahingestellt sein lassen; nur so viel ist klar, daß im engeren Kreise Manches unterbleiben würde, wenn die Rütche der öffentlichen Meinung hinterm Spiegel hervorlugte.

Dies möge eine kurze Andeutung sein, intelligente Köpfe zum Nachdenken anguspornen, auf Mittel zu sinnen, wie meine Befürchtung zu Schanden zu machen sei, damit es uns nicht ergehe wie den vielen Resolutionen in der Schleswig-Holstein-Angelegenheit! Also, Collegen! Nachdenken und der Allgemeinheit zum Besten gegeben, ehe der Congreß zusammentritt.

S-n.

M. 2.

Skizzen aus dem Leben eines Typographen.

(Fortsetzung der „Reise-Skizzen“.) Von C. Buchholz.

II. Weimar. (Fortsetzung.)

Wie nun häufig ein Ort oder Land ein besonderes Renommée in Bezug auf Herstellung irgend eines guten Getränks oder eines vorzüglichen Lederbissens hat — Gotha seine Würste, Straßburg seine Gänseleberpasteten, Westphalen seine Schinken und Pumpernickel, Italien seine Salami, München, Braunschweig und viele andere Städte ihre köstlichen Biere — so hat auch Runitz den unbestrittenen Ruhm der ausgezeichnetsten Herstellung von — Eierkuchen. Wenn dieser Ruhm und Ruf nicht längst ein europäischer geworden ist, so hat Das lediglich seinen Grund in der Nothwendigkeit, diese Erzeugnisse ländlicher Kochkunst gleich warm und frisch an Ort und Stelle zu genießen. Sie können nicht weit transportirt und gar nicht exportirt werden, sonst wäre der Name dieses sächsischen Dörschens wohl ebenso bekannt, als die der eben genannten Städte. Zu uns Weimaranern aber war selbstredend der Ruhm der Runitzer Eierkuchen längst gedrungen, und kaum waren wir wieder in gemüthlicher Verfassung, so citirten wir die Köchin, die das süße Geheimniß der Bereitung dieser Ambrosia in ihrem jungfräulichen Busen barg, und gaben ihr in freundlichster Form unserer Herzen sehnsüchtigste Wünsche zu erkennen.

Während wir dem Erscheinen der Collation entgegenzogen, füllte sich der Hof theilweise mit Sonntagsgästen, Spießbürgern aus Jena und behemärdmelteten Arkadiern, die sich rauchend und trinkend an die leeren Tische pflanzten. — Nun erschienen die erwarteten Eierkuchen, begleitet von Salat und gedochten Pflaumen als Beigabe. Erstere waren reizend schön, einer riesigen Bierrose ähnlich und eine wirklich exzellente Backwaare, die auch durch ihren Geschmack das einladende Aussehen recht-

fertigte. — Als wir uns nun essend und trinkend auf's Beste amüsirten, erschien ein ungewöhnliches Paar auf dem Hof. Es war ein Mann von kleiner Statur, der in seinem ganzen Habitus einen sogenannten Künstler repräsentiren zu wollen schien: langes, ziemlich verworren und schmierig aussehendes Haar und der von der schief liegenden Mütze bis zu den karrirten Pumpsofen herab defecte und schäbige Anzug ließen dies erkennen. Ihn begleitete ein Mädchen, ziemlich groß und schlank, in der Uebergangsperiode vom Kinde zur Jungfrau. Ehe ich mir den Zweck des Erscheinens dieses Paares noch klar zu machen gewußt hatte, entlebte sich schon das Mädchen ihres Oberkleides und erschien jetzt in einem recht ärmlich aussehenden Tricotanzuge, zu dem sich ein leichtes Röckchen bis über die Hüften legte. So gekleidet begann sie damit, durch allerlei Biegungen und Drehungen des Körpers die Gewandtheit und Gelenkigkeit ihrer Glieder zu zeigen. Zwei Stühle, ein Keif, einige Kugeln und ein Glas mit Wasser waren die Hülfsmittel zu dieser plastischen Darstellung. Ich sah nur ungen hin, und wenn ich hinsah, geschah dies unter dem Eindrucke herzlichen Mitleidens mit der armen Kleinen. Ihr Gesicht zeigte reine und weiche Linien, und in ihrem Auge, wie über ihre ganze Miene verbreitet, lagen die Spuren von Leid und Kummer. Und doch, obgleich sie, wie gesagt, ihrem Ansehen nach kaum eine Jungfrau genannt werden konnte, mußte der Menschenkenner bei Betrachtung dieser schönen Züge, dieser so sanften Augen an geknickte Rosen und gefallene Engel denken. War es Täuschung, war es die Folge des verwildernden Lebens? Ich weiß es nicht.

Der Begleiter des Mädchens, ihr Vater, wie ich später hörte, hatte den müßigen Zuschauer gespielt; um so erboter war ich auf ihn. — Das Mädchen ging jetzt mit einem Tellerchen umher, um sich den spärlichen Lohn für ihre kleinen Künste zu sammeln. Wir vier Reisende waren jedenfalls die fröhlichsten Geber, wofür uns ein dankbares Lächeln zu Theil wurde.

War es nun die Gemüthsbewegung, die ich empfunden, oder war der köstliche Kuchen zu mächtig: ich konnte keinen Bissen mehr davon hinunterbringen und unsere Schüssel war doch noch so reich versehen. Den Anderen ging es gleich darauf nicht besser, und so waren wir denn so gutmüthig — verwegen, das arme Mädchen in aller Form zum Essen einzuladen. Dem Alten ließen wir eine Maasß Bier geben, womit sich derselbe zu einer Gruppe ihm bekannter Gäste niederließ, während er dem Mädchen erlaubte, sich wieder in ihre gewöhnliche Kleidung zu hüllen. Er schien für heut die weitere „Arbeit“ drangeben zu wollen. Die Kleine aber setzte sich, zwar sehr bescheiden, aber doch nicht blöde, zu uns und ließ es sich zu unserer Freude trefflich schmecken. Wir machten uns mit allerlei Gesprächen zu schaffen, um sie nicht zu stören, und stießen uns nur verstohlen unterm Tisch an, leise und mit Befriedigung in uns hineinlachend.

Nach beendeten Mahle knüpften wir ein Gespräch mit ihr an. Wir erfuhren, daß sie Helme heiße und eine Nichte des mir bekannten Balletmeisters Helme sei. Sie stammten, sagte sie, glaube ich, aus Rudolstadt. Auf meine Frage, ob sie es nicht er möglichen könne, sich ihren gegenwärtigen unwürdigen Verhältnissen zu entziehen, meinte sie, sie sähe keinen Weg dazu. Wir armen Gutenbergsöhne konnten nun freilich auch nichts weiter thun als sie beklagen. Nachdem wir sie mit Cierkuchen, Bier und Freundlichkeit fast übersättigt hatten, mahnte Pugsche zum Aufbruch. Ich drückte ihre schmale, feine Hand zum Abschied — ich glaube, die Anderen thaten es auch — ohne mich an das gaffende Publikum zu stören, und zog mit den Freunden wieder gen Jena, ein vierblättriges Kleeblatt, das heute aus lauter Freude und Lust zusammengesetzt war.

Wir freilich war für den Augenblick ein leichter Dämpfer aufgesetzt worden. Das unflorte, gleichsam hilfsehlende Auge der armen Künstlerin hatte einen Stachel in meinem Innern zurückerlassen. Ich hatte kurz vorher Goethe's „Wilhelm Meister's Lehrjahre“ gelesen, und immer wieder tönte in meiner Seele Mignon's Lied:

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht —
Kennst du es wohl?

Dahin! dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn! ic.

Ein jugendliches Herz gleicht aber einem Kaleidoskop. Die Bilder wechseln rasch und in bunter Folge, je nachdem die äußeren Umstände auf uns wirken. Eben noch in niedergeschlagener Stimmung, brachten mich die heiteren Scherze meiner Gefährtin bald wieder in das alte Gleis, und als nun fröhliches Gepolde und Lachen zweier allerliebsten Mädchen, die dicht vor uns herwandelten, zu meinem Ohre drang, da war wieder ein neues Bild geschaffen, das mein und der Anderen Interesse ganz in Anspruch nahm.

In fremden Orten, unter fremder Umgebung und fremden Menschen, ist man, namentlich aber auf einer Bergnügungstour, freier und un-

genirter als sonst. Man glaubt sich schon etwas Extraes erlauben zu dürfen. Wir waren denn auch gleich einverstanden, unser Heil bei den hübschen Kindern zu versuchen, und nahen uns mit aller Liebenswürdigkeit, die wir aufzubieten im Stande waren. „Ein schöner Abend heut!“ war selbstredend der Eingang des Gesprächs, das bald von beiden Seiten äußerst belebt wurde. Die komischste Rolle spielte aber unstreitig unser alter treuer Putzsch. Sein Amt als Entrepreneur und Führer hatte hier für ihn ein Ende mit Schrecken genommen, denn er galt als ein so ein-gefleischter Hagestolz, daß man in Weimar von ihm behauptete, er fliehe förmlich vor jeder Annäherung an das weibliche Geschlecht. Und nun war er so plötzlich und unvorbereitet mit in diesen Trubel gerathen, ohne vorher nur eine solche Gefahr zu ahnen, daß seine Verlegenheit mehr als drollig war. Sein sonst stets schlagfertiger Witz stockte und seine Bewegungen wurden so irregulär, daß man leicht auf den Gedanken kommen konnte, er sei bekneipt, oder warte auf die erste günstige Gelegenheit, um durchzubrennen. Das Letztere erwies sich, wie wir gleich sehen werden, als richtig.

Wir hatten uns den Mädchen, ganz der Wahrheit die Ehre gebend, als vergnügungsreisende und in hohem Grade heirathslustige Typographen aus Weimar vorgestellt; die letztere Eigenschaft hob der bedeutend bier-selige Zohler namentlich bei Putzsch hervor, was von Diesem mit unterschieden mißfälligem Schütteln des Kopfes aufgenommen wurde. Die guten Kinder hatten schon ihre gesammelten Frühlingssblumen mit uns getheilt und es mußte von unserer Seite etwas zur Revanche geschehen. Unsere Einladung, mit uns eine an der Straße gelegene Restauration zu besuchen, wurde angenommen; wir traten ein und bestellten, trotz des verlebten heißen Tages, der nun freilich einem angenehmen kühlen Abende gewichen war, Punsch. Die Unterhaltung mit den beiden Jenerinnen war allerliebste; es waren Mädchen aus dem niedern Bürgerstande, ihrem

Wesen nach keck, ohne frivol zu sein. Sie gingen unter Scherz und Lachen auf unsere übrigens ganz harmlosen Späße ein und Alles war fidel, nur Putzsch nicht. Er rückte verlegen hin und her und antwortete nur auf directe Fragen. Endlich winkte er mich hinaus und eröffnete mir, er werde sich aller Wahrscheinlichkeit nach bald drücken; er wolle gern vor Mitternacht wieder in Weimar sein und sehe zu unserm Mitgehen noch gar kein Zeichen. Ich bat um Nachsicht und versprach das Beste.

„Wenn ich gehe,“ sagte er, „so vergeßt nicht, in Jena noch in die und die Kneipe einzufahren; ich habe es heut Morgen dem Collegen Fahnemann versprochen, daß wir kommen, und gehe auch jedenfalls selbst noch einmal hin.“

Ich animirte beim Wiedereintreten gleich zum Aufbruche, fand auch ganz williges Gehör, aber an ein rasches Vorankommen auf dem nun wieder betretenen Wege nach Jena war nicht zu denken. Stoll, der ein ungemein schmucker Burtsche war, hatte sich das eine Mädchen an den Arm gehängt; sie schien ernstlich in ihn verkeilt zu sein, denn ich hörte zuweilen von Schreiben und dergleichen zwischen ihnen reden. Zohler und ich gingen mit der andern in der Mitte, und Putzsch bildete die Avantgarde. Doch nur eine Zeitlang. Der Lehrsatz, daß zwei Körper, die in gleichem Abstände sich in gleicher Geschwindigkeit bewegen, auch stets gleich weit von einander entfernt bleiben, konnte hier nicht lange Anwendung finden. Als Putzsch bei eitrigem Umschauen uns stets sehr intim mit den beiden Schönen verkehren sah, überhaupt auch wohl schlüpfrige Pfade witterte, auf denen wir wandelten, verlängerte er erst peu à peu seine Schritte, ging dann in einen Hundstrab über, und als wir bei der nächsten Biegung des Wegs nach ihm ausschauten, war er schon unseren Blicken entschwinden und nur ein lachendes „Gute Nacht!“ tönte aus der Ferne in unser Ohr. Er war seinen alten Grundsätzen treu geblieben.

(Schluß folgt.)

Correspondenzen.

HR Berlin, im April. *) In Nr. 9 (Jahrg. II) d. Bl. befindet sich unter *ES* Leipzig ein Correspondenzartikel, worin der Verf. zum Schlusse meint, daß er es „im Interesse der Wahrheit für seine Pflicht gehalten, einige Punkte aus meiner Correspondenz in Nr. 2 und 3 d. Bl. hervorzuziehen und im Allgemeinen kurz zu widerlegen.“ Und wahrlich, kurz hat er es gemacht und noch dazu sehr einfach und bequem. Nachdem er nämlich in einer kurzen Besprechung der socialen Bestrebungen unserer Zeit Herrn Schulze-Dehlig die Führerschaft in der „idealen!“ und Herrn Lassalle die in der „materiellen“ Richtung zuerkennt, auch Einiges über die Absichten und Endziele dieser beiden Herren in mehr als unvorsichtiger Weise verrathen hat, kommt er zu einem nicht ganz klar ausgedrückten, aber desto unlogischeren Schlusse; — dann wendet sich die ganze Wucht seines Jorns, den der bloße Gedanke an Lassalle, diesen Erzfeind des Fortschrittsphilisthums, in ihm wachgerufen, gegen meinen gewiß schon von Vielen vergessenen Correspondenzartikel, in welchem er „trotz der Fortschrittsmaske“ doch einige „Blitze von Lassalle'scher Tragweite“ herausgewittert hat. Er versucht nun einige Sätze daraus in der Weise zu widerlegen, daß er mit anderen Worten genau Dasjenige behauptet, was dieselben, im Zusammenhange mit dem ganzen Artikel, ausdrücken, oder indem er selbst Sätze aufstellt, deren Richtigkeit durch die in meinem Artikel enthaltenen Ausführungen in keiner Weise angezweifelt worden ist; dies Manöver ist ihm begreiflicherweise sehr gut gelungen — bis auf den Vergleich mit dem Bergmanne — hier scheint die Sache etwas schwieriger gewesen zu sein; aber gleich dem Menschen, der, „mit einem Funken des Venies“ behaftet, seinen „göttlichen Drang über alle Schranken hinwegsetzt“, fand er sofort die Pointen des Vergleichs heraus, nämlich: 1) daß jeder Buchdrucker, der etwa Luft hätte, ein Gräbler zu werden, nur nöthig hätte, die Vorträge im Berliner Buchdruckerhilfsverein mit anzuhören, und 2) daß Derjenige, der dazu keine Lust verspüre, diese Vorträge, so wie überhaupt jede Gelegenheit, etwas zu lernen, vermeiden müsse. Ein solcher Vergleich mußte natürlich den Herrn Verf. empören, und ohne sich länger zu bestimmen, beschloß er kurz, ihn vor der gesammten Buchdruckerwelt zweimal für lächerlich zu erklären, da er ja vermöge des ihm wahrscheinlich innewohnenden „Funken“ zwei Pointen herausgebüffelt hatte; — dann beschuldigt er mich der Unwahrheit, indem er behauptet, daß eine lange Erfahrung ihm gezeigt, daß das Dasein der Jünger Gutenberg's nicht so traurig sei, als ich dies geschildert, und beweißt diesen Ausspruch durch die Thatfache, daß Mancher von ihnen Sonnabends oder Sonntags einige Gläser Bier zu trinken im Stande sei!! — Zum Schlusse widerlegt er meine Andeutungen über die lange

Arbeitszeit in vielen hiesigen Druckereien, indem er „Regeln“ aufstellt, die für Berlin existiren, während seine „Ausnahmen“ hier als „Regeln“ gelten können. — Mein Correspondenzartikel wurde gleich nach seinem Erscheinen in einer Sitzung unseres Vereins öffentlich vorgelesen und besprochen, und ich darf daher mit Bestimmtheit annehmen, daß mindestens die Hälfte der intelligenteren Berliner Collegen Kenntniß von demselben hat. Da nun aber nicht anzunehmen ist, daß diese Collegen die Veröffentlichung von Unwahrheiten über hiesige Zustände ohne Erwiderung oder Berichtigung ihrerseits zulassen würden, solche aber bis jetzt noch nicht erfolgt ist, so muß der Vorwurf der Unwahrheit auf Herrn *ES* nach Leipzig zurückfallen, ungeachtet er „im Interesse der Wahrheit“ in die Schranken getreten zu sein behauptet, um den von „Lassalle'schen Blitzen“ getroffenen Berliner Collegen wieder auf die Beine zu verhelfen. In eine Auseinandersetzung meines damaligen Artikels kann ich, des Raums wegen, mich nicht einlassen, rathe aber dem Herrn *ES*, denselben noch einmal, nicht vom Standpunkte des Idealisten, sondern, wenn es ihm möglich ist, mit etwas praktischem, gesundem Menschenverstande durchzulesen; er wird dann vielleicht nicht mehr so voreilige Urtheile über Sätze und Vergleiche fällen, deren Sinn und Bedeutung er nicht vollständig erfaßt hat, und wenn er, mit demselben gesundem Menschenverstande bewaffnet, sich die Zeit nehmen wollte, einige Lassalle'sche Broschüren aufmerksam durchzulesen und die darin ausgesprochenen Ideen mit denen anderer großen National-Ökonomen (nicht Schulze-Dehlig) zu vergleichen, so würde er finden, daß die Auslassungen im Eingange seines Artikels mindestens von großer Unbekanntschaft mit dem Stande der socialen Frage zeugen. *)

× **Berlin**, 4. Mai. Ich kann mir nicht versagen, den geehrten Lesern unseres geschätzten Organs das nachstehende, jedenfalls bis jetzt einzig in seiner Art dastehende Probestückchen eines guten Willens gegen die Arbeiter mitzutheilen, welches Herr Buxenstein nach der Kündigung seiner Setzer in Form einer Einladung zu einer Zusammenkunft an sämmtliche Berliner Principale erlassen hat: „Berlin, 29. April 1864. Geehrter Herr College! Den gesteigerten Ansprüchen unserer Arbeiter und ihrem Vornehmen, durch gleichzeitige Kündigung ganzer Officinen einen Zwang auf uns auszuüben, gegenüber halte ich es in unserm gemeinschaftlichen Interesse für dringend geboten, daß wir uns zu einem gemeinsamen und gleichmäßigen Handeln und Verhalten vereinigen. Sie werden mit mir die ganze Tragweite dieser Angelegenheit erkennen und meiner ausgesprochenen Ansicht um so mehr beistimmen, als

*) Herrn *ES* Leipzig. Wenn hätte ich diese Abfertigung Ihres provocirenden Artikels schon früher veröffentlicht; es war mir aber, Kränklichkeit halber, beim besten Willen nicht möglich. S. R.

*) Geschätzter Herr Einsender! Getreu unserm, von allem Anfange festgehaltenen Standpunkte, so weit irgend thunlich jeder Ansicht das Wort zu vergönnen, haben wir auch Ihrem Auffat in unseren Spalten einen Platz gegeben; indes erlauben wir uns Ihnen zu bemerken, daß ausgesprochenenmaßen der „Correspondent“ denn doch wohl einen andern Zweck hat, als die Alarmmachung verschiedener nationalökonomischer Standpunkte. Red.

nur durch Austausch unserer Ansichten und Erfahrungen und ein streng geschlossenes Zusammenhalten aller Principale Berlins eine feste Grundlage für die Zukunft gewonnen werden kann. — Da bereits am vergangenen Sonnabend meine sämmtlichen berechnenden Sezer mit der Erklärung, nicht unter 3 Egr. arbeiten zu können, gekündigt haben, auch, wie aus einem Berliner Berichte des „Correspondenten“ hervorgeht, dies allen Officinen bevorsteht, fühle ich mich gedrungen, eine Versammlung meiner Berliner Collegen zu veranlassen, und ersuche ich Sie, am Mittwoch, 4. Mai, Abends 7 Uhr, im Englischen Hause, Mohrenstraße 49, sich gefälligst einzufinden. — „Einigkeit macht stark“, und wo unsere Lebensfrage tangirt wird, da wir schwerlich unsere ganze Kundschaft zur Mehrzahl der 20% werden veranlassen können, muß der etwaige Unterschied eines Einzelnen im großen Ganzen verschwinden: wir müssen Alle einig sein, um dem Gebahren unserer Arbeiter mit Ruhe und Sicherheit entgegenzutreten zu können. — Ich hoffe bestimmt, Sie kommen, lieber Herr Colleague, und grüße Sie in dieser Voraussetzung herzlichst. W. Bärenstein.“

§ **Berlin**, 1. Mai. Wir haben von hier wieder etwas Thatsächliches zu berichten. Auf Antrag mehrerer Mitglieder des hiesigen Vereins und nach vorhergegangener Debatte hat der Verein beschloffen, folgende „Warnung“ durch die gelesensten Zeitungen Berlins zu veröffentlichen:

„Den häufig wiederkehrenden öffentlichen Lehrlingsgesuchen einiger großen Buchdruckerbetriebe gegenüber hält sich der Berliner Buchdrucker-Gehülfen-Verein für verpflichtet, Eltern und Vormünder darauf aufmerksam zu machen: daß ausgesprochenenmaßen die Lehrlinge nur dazu gesucht werden, um mit ihnen den Bestrebungen der Gehülfen auf eine nur zu sehr gerechtfertigte Lohn-erhöhung entgegenzutreten, und daß die Lehrlinge, welche während ihrer fünf Lehrjahre in der Regel mehr ausgenutzt als ausgebildet werden, nach Ablauf dieser Zeit nur dazu berufen sind, die Zahl Derjenigen zu vermehren, gegen die man sie jetzt als Waffen gebraucht.“ Gleichzeitig verweisen wir — den vermeintlichen Angriffen des „Publicist“ gegenüber — auf eine demnächst erscheinende „Ansprache an die Arbeiter Berlins“, in welcher die Lage der Buchdrucker-Gehülfen wahrheitsgemäß dargestellt wird, und woraus zugleich die Eltern und Vormünder sich ein Urtheil bilden mögen, welche Enttäuschungen und Salamitäten in der größten Mehrzahl Denjenigen bevorstehen, welche ihre Zukunft dem Buchdruckerergewerbe anvertrauen. Der Vorstand etc.“

Man ersieht hieraus, daß wir in die Deffentlichkeit getreten sind. Die in der Anzeige erwähnte Schrift, die sich bereits unter der Presse befindet und einen Bogen stark ist, dürfte in der That Beachtung verdienen und Aufsehen erregen; dieselbe führt den Titel „Die Bestrebungen der Berliner Buchdrucker-Gehülfen und der „Publicist“. Eine Ansprache an die Arbeiter Berlins.“ — Veranlassung zu derselben gab eine im „Publicist“ in Folge unserer, Ihnen bereits bekannten Resolution abgedruckte Bemerkung, in der, außer daß man den Verdienst der Buchdrucker auf 7 bis 8 Thaler (?) hoch log, gesagt war, daß das Recht der freien Association in seinem Ausgängen zur „Massen-Tyrannie“ führe u. s. w. Alle liberalen Zeitungen Berlins hatten nicht allein diese wichtige Resolution ignorirt, nein, sie hatten nicht einmal den guten Willen, das vom „Publicist“ angegriffene Associationsrecht für den Arbeiter, dessen Interessen zu vertreten sie sich alle gern nachsagen lassen und von sich selbst sagen, zu vertheidigen. Nur die „Berliner Reform“, ein Blatt, das die Beachtung der Arbeiter verdient, trat für dieses, für uns unabweislich notwendige Recht ein und erklärte, daß, wenn man eine Sache wie diese im Princip für gut halte, man auch die Konsequenzen derselben nicht scheuen müsse. Wir wissen, woran wir sind. Aber so wehrlos, als uns der „Publicist“ vielleicht halten mag, sind wir denn doch nicht. Wir sind entschlossen, mit aller Energie und mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln einen Kampf aufzunehmen und durchzuführen; in dem wir gewissen Blättern die Maske vom Gesichte ziehen und sie bei dem Namen nennen werden, den sie verdienen. In dem Glauben an unsere Wehrlosigkeit schlägt man auf uns los, täuscht die öffentliche Meinung, indem man angibt, die Bestrebungen der Buchdrucker liefen schließlich darauf hinaus, den Consumumenten die Waare zu vertheuern. Man nimmt das Publikum gegen uns ein. Wir haben die Deffentlichkeit nicht zu scheuen und erklären, daß wir unter „freier Concurrrenz“ nicht ein System verstehen, unter dem der Arbeiter mit dem möglichst niedrigen Lohne zufrieden sein muß, um den Consumumenten die Waare nicht zu vertheuern, selbst dann, wenn dieser Lohn nicht mehr ausreicht, um als Mensch damit zu existiren. Wir halten jeden volkswirtschaftlichen Grundsatz für falsch und inhuman, der darauf ausgeht, eine Klasse von Arbeitern zu Gunsten des Publikums zu erdrücken, daß solche ihrer Noth kein Ende weiß. Auf diese Weise wird dem ohnehin schon überhandnehmenden Pauperismus Thür und Thor geöffnet, und es steht ganz klar vor unseren Augen, wohin dies schließlich führen muß. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß das große Publikum, vor das wir mit unserer Schrift treten, die Sache, nach genauer Information, nicht mit den Augen und Vorurtheilen des „Publicist“ ansehen wird; vielmehr hegen wir das Vertrauen und die Zuversicht, daß die

öffentliche Meinung auf unserer Seite stehen und unsere Klagen und Wünsche als durchaus gerechtfertigt anerkennen wird. Nächstens mehr. Die Uebersendung der Schrift haben Sie natürlich bald nach dem Erscheinen derselben zu erwarten.

γ **Darmstadt**, Mai. Wie in allen deutschen Städten, welche die Verbesserung unserer gemeinsamen Interessen seither durch Wort und That angelegentlichst zu fördern bemüht waren, so machte sich auch die im vorigen Jahr aufgetauchte Meinung geltend, daß der projekirte und demnächst abzuhaltende Buchdrucker-Congreß ein nothwendiges, unabweisbares Bedürfnis sei, welches von allen strebsamen Collegen Deutschlands in jeder Beziehung unterstützt und gefördert zu werden verdient. Eine Versammlung des hiesigen Localvereins „Typographia“ sprach sich kürzlich in diesem Bezug dahin aus, daß man wenigstens vorerst in allen Theilen Deutschlands Gauvereine gründen, so wie unsern geschätzten Organ in mittleren und kleineren Städten immer noch mehr Eingang verschaffen müsse, um die bis dahin veröffentlichten Rathschläge und Hinweise auf ein solches Unternehmen, so wie den noch erfolgenden directen Auforderungen die größtmögliche Verbreitung zu geben. Es gibt leider immer noch Städte und größere Kreise in Deutschland, welche sich für unsern „Correspondenten“ wie auch für die Bestrebungen der Collegen-schaft in anderen Städten wenig oder gar nicht interessieren. — Was nun den Ort eines solchen Congresses betrifft, so wären Leipzig oder Nürnberg, ihrer Lage wegen, da doch jedenfalls so ziemlich auf den Mittelpunkt reflectirt werden müsse, wohl am besten hierzu geeignet. Außerdem könnten die bis jetzt existirenden Gauvereine, so wie die größeren Städte Deutschlands aus ihren Corporationen Mitglieder mit der Aufstellung dahin bezüglicher Tagesfragen beauftragen, um solche aus allen Theilen unseres lieben, großen Vaterlandes an das betreffende, in Leipzig zu diesem Behufe gewählte Comité einzusenden, welches alsdann ein Programm mit den wichtigsten Anträgen und Berathungen aufstellen würde, um den Wünschen und Ansichten, die von Nah und Fern ausgesprochen werden, möglichst Rechnung zu tragen. Daß diese Aufgabe keine kleine und für uns höchst schwierig sein wird, läßt sich nicht verkennen, aber Muth, Fleiß und Ausdauer werden mit der Zeit alle Hindernisse bewältigen und beseitigen.

δ **Darmstadt**, 2. Mai. *) Wenn der Herr Einsender L in seiner Correspondenz vom 9. April (Nr. 18) die von mir seiner Zeit (in Nr. 11 und 12) veröffentlichte Schilderung über unsere allgemeinen hiesigen Zustände in so auffallend gehässiger Weise zu verzerren und total in Abrede zu stellen sucht, indem er Beleidigungen und Verdächtigungen gegen mich schleudert, um sich und eine sehr geringe Anzahl ähnlicher jugendlicher Genossen reinzuwaschen, so würde eine specielle Widerlegung und schlagende Beweisführung meinerseits nicht zu verargen, sondern ganz am Platze sein, da diese Art und Weise, gegen unsern hiesigen Verein „Typographia“ öffentlich aufzutreten, die derbste Zurechtweisung verdient. Jedoch halte ich nicht für nöthig, auf eine solche „Rechtfertigung“ in nähere Details in unserm geschätzten Organ einzugehen, sondern will diese Streitsache, der Persönlichkeit wegen, von welcher diese Behauptungen ausgehen, einfach ignoriren, um nicht abermals unangenehme und distere Bilder zu entrollen, wie dies schon mehrfach von hier wie von anderen Städten geschah. Der Einsender, Herr Heinrich Lehr aus Bessungen (einem Dorfe bei Darmstadt), wird aber hierfür, wenn auch nicht in unserm „Correspondenten“, als dem Sprechsaal aller deutschen Buchdrucker, so doch bei unserer bevorstehenden Johannisversammlung in Mainz vor den noch treulich für seine haltenden ehrenwerthen Collegen des „Mittelrheinischen Buchdrucker-Verbandes“ eine geeignete Erwiderung meinerseits erhalten, wozu mir Material zur Genüge vorliegt. — Alle ferneren Auslegungen unterlassend, um den geehrten Lesern über solche Mißthelligkeiten keinen Eckel zu erregen, finde ich an und für sich schon eine Genugthuung in der betreffenden Anmerkung der geehrten Redaction, indem dieselbe wegen der Aufnahme des fraglichen L Artikels überhaupt „gerechte Bedenken“ hegte und nur Bruchstücke seines Eingefandten zur Veröffentlichung brachte. Dies mein letztes Wort im „Correspondenten“ wegen dieser Angelegenheit. Karl Graulich, Präsident der Typographia.

ε **Frankfurt a. M.**, 1. Mai. Daß ich so lange geschwiegen, liegt an dem etwas unheimlich-flauen Stande der hiesigen Dinge; selbst ein Bericht über die Anfangs März stattgefundene Generalversammlung des „Gutenberg“ hätte anferst matt ausfallen müssen, indem dieselbe nur von 36 Mitgliedern besucht war, und auch diese Zahl erst um 10 Uhr erreicht ward, während bei Beginn der Versammlung kaum 10 Mann zu sehen waren. Etwas besser war es am 16. April bestellt, denn es fand in der an diesem Abend abgehaltenen Generalversammlung die Neuwahl des Vorstandes statt; selbst die Würde eines Präsidenten war (laut

*) Hochgeehrter Herr! Wir haben bereits in voriger Nummer erklärt, daß wir den Gegenstand Ihres Schreibens als erschöpft betrachten. Wenn wir befehlungsgehorcht hätten, als direct Angegriffenem, ausnahmsweise das Wort nochmals ertheilen, so müssen wir nichtsdestoweniger alles Ernstes bitten, einen „Schluß der Debatte“ eintreten zu lassen. Wir brauchen unsern Raum wirklich zu nothwendig. Red.

Tagesordnung) zu vergeben. Kein Wunder also, daß die Versammlung um 10 Uhr, statt 36, 37 Teilnehmer zählte. Da absichtlich die Statuten des Vereins Nichts bestimmen über die Stärke des Besuchs einer Generalversammlung, um solche competent zu Beschlußfassungen zu erklären, konnte man nicht umhin, von dieser „Verfassungsklüde“ Gebrauch zu machen. So beschloßen und berietßen denn ganzer 37 Mann für 160! Wollte man abermals eine Vertagung eintreten lassen, so ließe man Gefahr, daß die kommende Versammlung, statt besser, noch schwächer besucht worden wäre, indem dann von den zuletzt Erschienenen Viele es bequemer gefunden hätten, wegzubleiben, da die sich jetzt immer milder gestaltende Temperatur so Manchem einen Grund mehr bietet, sein Ausbleiben zu entschuldigen. Es ist alsdann ja viel schöner, an der Seite irgend einer Schönen in einem von eifigen Bäumen beschatteten Hofe (vulgo Garten) sein Glas Bier oder Eppelwei(n) zu trinken! — Angesichts solcher beispiellos traurigen Theilnahmlosigkeit liegt es nicht fern, daß selbst die Wenigen, welche seither Alles zur Erhaltung des Vereins und zur Entfaltung einer erspriesslichen Thätigkeit Dienliche leisteten, zu weiterem Wirken die Liebe verlieren und die hiesigen „Künstler“ alsdann den kaum gewonnenen Zusammenhalt gänzlich preisgeben. Die Folgen einer längern Fortpflanzung der seither an den Tag gelegten Lethargie dürften aber keinesfalls lange auf sich warten lassen und gar Vielen der Frauen und Lauen sehr unangenehm fühlbar werden, freilich alsdann auch vielleicht zu spät zum Besserwerden mahnen. Geriren sich doch jetzt schon unsere „Gewaltigen“ häufig gerade so, als ob sie nur befehlen dürften, um sofort den reinsten militärischen Gehorsam zu finden, und leider befehlen sie nicht vergebens, sondern man gehorcht und begnügt sich, in der Tasche die Faust zu ballen und sich zu trösten: er war seither nicht so schlimm und man muß warten, bis eine andere Condition sich findet, um sich loszureißen von dem Joch unmännlicher Sklaverei. Durch solch kleinnüthiges Benehmen jedoch wird die Dreistigkeit der „Gewaltigen“ nicht allein gestützt, sondern noch vergrößert, und deshalb ist dies ängstliche Gebahren beklagens- und verdammenswerth! Bessert Euch selbst, Ringer Gutenberg's, und dann wird's auch um Euch besser stehen! Angesichts des immer näher rückenden Namensfestes unseres großen Meisters gehet in Euch, werket ab die Aengstlichkeit, rüftet Euch mit Selbstachtung und Mannesmuth — dann bringt die Zukunft keine Scenen mehr, wie sie namentlich hier in letzter Zeit Mode wurden und wie sie in Kunsttempeln am wenigsten erlebt werden sollten! — Möge die Zeit nicht allzusehr sein, wo der Buchdruckergehülfe in der menschlichen Gesellschaft die Stellung findet, die ihm seinem Berufe gemäß in socialer, moralischer und materieller Hinsicht gebührt! Mit diesem aufrichtigen Wunsche verbinde ich meinen herzlichsten Gruß an alle Collegen, so Herz und Kopf auf dem rechten Fleck haben.

* **Heidelberg**, 12. April. Eine Festlichkeit von großer Seltenheit, welche schon seit einigen Tagen die Buchdrucker-Corporation Heidelbergs in freudige Bewegung setzte, wurde letzten Sonntag im Gasthause zum Ritter dahier gefeiert. Herr Schriftsetzer H. Henke aus Bremen, ein allgemein geachteter und beliebter Kreis, beging sein 50jähriges Jubiläum, welches alle seine Collegen so wie einige Principale in dem hübsch decorirten Mittersälen besagten Gasthauses zu einem Festmahle vereinigt hatte. Schon am 7. d. M., Morgens in der Frühe, wurde der Jubilar durch eine Deputation überrascht, welche demselben die Glückwünsche seiner Collegen und die Einladung zum Festmahl am Sonntag überbrachte. Der Arbeitsplatz des Gefeierten, welcher in der Druckerei des Herrn Julius Groos hier conditionirt, war mit Bäumen, Blumen und Laubwerk wie ein kleines Eden ausgeschmückt worden. Ein hübsch eingerahmtes Gedicht, welches die Mitglieder der Officin ihm gewidmet, so wie die mit einem Lorbeerkranz gekrönte Statue Gutenberg's prangten oberhalb seines Sessels, und der Kreis, welcher noch recht rüstig seinen Geschäften obliegt, durfte an diesem Tage nicht arbeiten. Um 11 Uhr empfing er die Glückwünsche seines Principals, welcher auch mit Wohlwollen seiner zu gebelken versprach, wenn er einst arbeitsunfähig würde, und im Laufe des Tages trafen noch von verschiedenen Seiten Gratulationschreiben und Glückwünsche ein. Am Vorabende der Hauptfestlichkeit, Sonnabend den 9. d., brachte die hiesige Liedertafel dem Jubilar ein Ständchen, nach welchem seine Collegen ihn in ihre Mitte nahmen und in Gemeinschaft mit besagtem Verein einen fröhlichen Abend bei ausgezeichnetem Bier in den „Bier-Jahreszeiten“ verlebten. Sonntag Nachmittags 2 Uhr begann das Mahl, zu welchem der Gefeierte im Galawagen von den zwei ältesten Collegen aus seiner Wohnung abgeholt wurde. Während desselben wurde ihm ein von sämmtlichen Collegen gewidmetes Festgedicht, so wie ein silberner Pokal mit einer kurzen Ansprache überreicht, ferner eine silberne Dose, welche ein Mitglied der Groos'schen Officin demselben im Auftrage seines Principals übergab. Der Jubilar, welchen man mit einem Lorbeerkranz geschmückt, brachte gerührt seinen Dank dar, und nun ging es an ein Hochleben und Pokuliren

bis in die Nacht, wobei Gesang und Musik, Coaste u. s. w. die ganze Gesellschaft in der heitersten Stimmung erhielten. Abends hatte man die Frau des Jubilar's, so wie einige Collegen gleichfalls ihre Frauen geholt, und ein fröhliches Länzchen schloß die Feier dieses Tages, bei welcher noch rühmend der gutbesetzten Tafel so wie des vortrefflichen Weines gedacht werden muß. Gestern, Montag, fand die Schlussfeier in dem eine halbe Stunde von hier gelegenen Handschuhsheim (im Adler) statt, wo in der ungezwungensten und fröhlichsten Weise bis spät Abends gezecht und gejubelt wurde, bis Alles, selbst der Jubilar, vollständig illuminirt Arm in Arm den Rückweg antrat.

* **Pforzheim**, Ende April. Mit Vergnügen lesen wir in unserm „Correspondenten“, wie in allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes sowohl an der Verbesserung der materiellen Verhältnisse, als auch an der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten der Buchdrucker mit Lust und Liebe gearbeitet wird. Zu unserer großen Verwunderung aber sehen wir fast nie eine Zeile aus unserm Badenlande. Wir möchten doch bezweifeln, daß es nicht da und dort in einer Buchdruckerstadt Badens etwas zu verbessern gäbe und was deshalb einer öffentlichen Besprechung in unserm Organe bedürftig wäre. Was uns hier in Pforzheim betrifft, so ist es zwar leidlich, doch könnte der Verdienst im Verhältniß zu der ziemlich hohen Miete und auch zu der übrigen Theuerung der Lebensmittel etwas besser sein. Es wird hier für 1000 n Garmond 8, für Petit 9 kr., gewisses Geld 7 bis 9 fl. bezahlt. Vor Kurzem hatte sich unser kleines Häuflein (W. Behrens'sche und A. Schwarz'sche Officin, zusammen 10 Mann) zu einer Besprechung behufs Gründung einer Krankenkasse versammelt, auch beschloßen, eine Petition an die beiden Herren Principale zu richten, in welcher sie um Unterstützung unseres Unternehmens gebeten wurden; wir erhielten aber schließlich den Bescheid (nur von Seite des Herrn Behrens), daß erstens eine allgemeine Krankenkasse hier bestände und zweitens er stets bereit gewesen sei, ein aus seiner Officin erkranktes Mitglied zu unterstützen, was allerdings anerkennenswerth ist. Wir, sämmtlich Fremde, die alle schon in verschiedene Buchdrucker-Unterstützungskassen gezahlt haben, sehen uns aber nun hier in der Lage, von der Gnade des Herrn Principals im Erkrankungsfall abzuhängen, und darum finden auch wir uns veranlaßt, unsere Collegen in ganz Deutschland aufzufordern, namentlich allenthalben dahin zu arbeiten, daß eine „Allgemeine Buchdrucker-Unterstützungskasse“ zu Stande komme. Möchte dies namentlich einen der Hauptpunkte seinerzeit bei einem Congresse bilden. Gott grüß' die Kunst!

— **Pforzheim**, 26. April. (Auch ein College!) Woher es namentlich kommt, daß oft Principale eine wahre Aversion gegen ihr Personal haben, können wir aus Nachfolgendem wieder nachweisen. Hier steht seit zwei Jahren ein junger Mann (P. W. aus G.) in Condition. Derselbe machte sich verschiedener Schwindeleien schuldig, so u. A. schrieb er mehrere Wochen hintereinander immer ein paar Gulden mehr auf, als er verdiente, und betrog so den Principal, der bis daher seinem Personal das vollste Vertrauen schenkte; ferner übernahm er die Einkassirung der für einen Verein gedruckten Visitenkartengelder, unterschlug aber genanntes Geld und verjubelte es bei einer festlichen Gelegenheit, ließ dann den betreffenden Mitgliedern, die ihm schon das Geld bezahlt hatten, Rechnung zuschicken, da sie, wie er sagte, es ihm noch nicht bezahlt hätten, und brachte somit das Geschäft in Mißcredit, und so Anderes mehr. Er muß nun allerdings die Condition verlassen. Ich frage aber: Ist es da zu verwundern, so lange noch solche Subjekte sich in unsere Collegen nennen, wenn alles Gute, was erstrebt werden soll, wieder in Krümmen ginge?

Stuttgart, April. Die Nr. 15 des „Correspondenten“ enthält eine Entgegnung auf meine Besprechung einer Versammlung des hiesigen „Gutenberg-Vereins“ in Nr. 9 d. Bl., die ich mit Stillschweigen übergangen hätte, wenn sie nicht mit persönlichen Verdächtigungen und plumpen Witz vermischt wäre. Zuerst zieht der ? Correspondent — Carl Stänglen — meinem Berichte die Wahrheit in Abrede, und doch finde ich in dem seinigen kein Wort, das mir auch nur eine Sylbe widerlegt. — Zweitens verzetzt er mich in die Kategorie derjenigen Speculanten, die nur in Eine Klasse zahlen möchten, von der sie den größten Nutzen zu ziehen hoffen, und führt an, daß schon lebige Mitglieder über 1000 Gulden Pension bezogen hätten. Das mag wahr sein, für mich indessen ist dieser Vorwurf am unrechten Ort und verweise ich den ? Corr. auf meinen Bericht in Nr. 10 d. Bl. — Drittens stellt er mich in die Klasse derjenigen, die bloß in Versammlungen reden, aber wenn's an's Treffen geht, schweigen und eben ruhig um Das weiter arbeiten, was ihnen gutwillig gezahlt wird (sonst hätte er nicht meinen Heimatsort Ellwangen einfließen lassen). Herr ? Correspondent, diese Verleumdung zeugt davon, daß Sie mich und meine Verhältnisse nicht kennen, sonst müßten Sie wissen, daß ich vor 2¼ Jahren (wo wir eine allgemeine Verbesserung von einem Kreuzer pr. 1000 erreichten) eine Condition in Mitte der Woche verließ, weil mir der verbesserte Preis nicht bezahlt

wurde. — Was zuletzt die Engherzigkeit betrifft mitsammt dem schwarzen Register, so wird doch der Correspondent kein besonderer Heiliger sein wollen. Geben Sie Dieses zu, so ist es ja selbstverständlich, daß Sie Denjenigen holder sind, die Hand in Hand mit Ihnen gehen, als Denen, die an Ihrer Spitzfindigkeit keinen Gefallen haben! Anton Schirlein.

△ **Aus Westphalen**, 21. April. Der „Correspondent“ enthält in seiner Nr. 15 einen Artikel unter der Ueberschrift: „Zur Aufbesserung unseres Standes“, der gewiß zu beherzigen ist. Ich muß gestehen, mein Nachbar aus dem Hannoverischen ist kein Freund von Schönheitspflästerchen, die eine stinkende Wunde bedecken; mit edlem Unmuth reißt er die Pflaster ab und fährt mit seiner Sonde tief in die Pestbeule hinein, die so verderbbringend auf das Emporkommen unseres Standes gewirkt hat und noch täglich wirkt. Nicht bloß aber sondirt hat er die Wunde, sondern er hat auch die richtigen Medicamente angegeben, womit sie zu heilen ist. Benutzen wir diese und wir werden bald erfahren, daß unser hannoverscher Colleague kein Quacksalber, sondern ein wahrer Zünger Outenberg's ist. Wir wünschen und hoffen, daß der brave Hannoveraner nicht ermüden werde, sein edles Streben zur „Aufbesserung unseres Standes“ in der begonnenen Weise fortzusetzen!

Leipzig, 1. Mai. (Lehrlingswesen.) Nachdem bereits aus einigen bedeutenden Druckorten das Lehrlingswesen, welches dort wie hier an manchen Stellen eher einem Lehrlingsunwesen gleichkommt, durch Zahlenangaben in diesem Blatte geschildert worden ist*), geben auch wir nachstehend eine

Statistik

der Buchdruckereien in Leipzig, aufgenommen Anfangs Februar d. J.**)

Rang- folge Nr.	Firma	Gehülfen:			Lehrlinge:		Maschin. Pressen	In Summa:	
		Sezer	Ma- schinen- meister	Drucker	Sezer	Drucker		Ges.	Lehrf.
1.	Ackermann & Glaser	4	—	—	4	—	1	4	4
2.	Andrae	1	1	—	4	—	1	2	4
3.	Baensch	14	1	3	4	1	2	18	5
4.	Bir & Hermann	47	5	3	13	—	7	55	13
5.	Breitkopf & Härtel	45	2	8	6	3	5	55	9
6.	Brockhaus	106	10	13	19	2	15	129	21
7.	Cobitz	8	1	—	4	—	2	9	4
8.	Demhardt	3	1	—	4	—	2	4	4
9.	Edelmann	14	2	2	4	2	3	18	6
10.	Elbert	20	1	—	5	—	2	21	5
11.	Engelhardt	18	2	—	6	1	3	20	7
12.	Ferber & Seydel	7	1	1	4	—	2	9	4
13.	Fischer & Kürsten	9	2	1	4	1	5	12	5
14.	Fischer & Wittich	3	1	—	3	1	3	4	4
15.	Giesecke & Devrient	54	5	14	13	8	7	73	21
16.	Gröber	2	—	—	1	—	1	2	1
17.	Grumbach	14	2	5	3	2	2	21	5
18.	Hirschfeld	15	1	8	5	4	3	24	9
19.	Klinkhardt	15	1	1	5	1	3	17	6
20.	Kollmann	4	1	—	5	—	1	5	5
21.	Kreyling	15	3	—	6	—	4	18	6
22.	Leiner	8	—	5	3	—	2	13	3
23.	Lortz	12	1	—	7	2	3	13	9
24.	Melzer	17	2	—	4	—	3	19	4
25.	Müller	1	—	—	—	1	—	1	1
26.	Naumann	4	1	—	3	—	2	5	3
27.	Paynei, Reudnitz b.L.	24	—	3	—	—	14	27	—
28.	Poß	28	3	3	9	—	5	34	9
29.	Reclam	10	3	—	5	2	3	13	7
30.	Rößberg	4	—	1	—	1	—	5	1
31.	Schnaß	7	1	—	2	—	1	8	2
32.	Tauschnig, B.	33	7	9	1	1	6	49	2
33.	Tauschnig, C.	1	—	7	—	—	1	8	—
34.	Tenbner	67	8	3	24	3	14	78	27
35.	Vollrath	4	1	—	5	—	1	5	5
36.	Waldow	3	1	1	3	—	1	5	3
37.	Weber	7	1	1	1	—	2	9	1
38.	Wiede	7	4	1	5	3	9	12	8
39.	Wigand	22	3	—	14	1	5	25	15
Summa		677	79	92	208	40	146	849	248

Unleugbar treten manche sonderbare Bilder in obiger Tabelle hervor; es sei uns daher gestattet, Einiges zum bessern Verständniß derselben noch zu ergänzen: In der Paynei'schen Officin, welche bisher gar keine Lehrlinge hielt, werden gegenwärtig die ersten gesucht, vielleicht auch sind solche schon angestellt; es scheint danach, als solle das daselbst bestehende und in diesem Blatte schon genugsam besprochene Mädchen-Institut wieder fallen. Ferner klingt es spanisch und muß befremden, daß in dieser sonst zu den besseren zählenden englischen Anstalt 14 Maschinen ohne einen einzigen Maschinenmeister gehen. Dem ist nicht so, wie es Nr. 17 der Tabelle gibt: die Maschinen haben

hier ebenfalls ihre maschinenmeisterartige Führung; diese Einbringlinge in unsere Kunst gehören aber nicht in das Bereich der Collegenschaft, sondern einer kunstverwandten Branche an, theils sind es Handlanger. Hieraus wird es dem Leser erklärlich sein, weshalb wir diese Individuen in der Tabelle nicht aufgeführt haben. Nr. 23 liefert uns einen Beweis, wie der betreffende Leiter jenes Geschäfts das Gesetz der Gewerbefreiheit hierauf bezüglich zu recht zu benutzen gewußt hat; denn das bei Ausstellung obiger Statistik daselbst bestandene Verhältniß 13:9 ist jetzt bis 13:13 gestiegen; da scheinen die Lehrlinge auch emporzuwachsen wie die Pilze aus der Erde! — Ein angemessenes Urtheil über alle anderen Officinen zu fällen, überlassen wir dem geehrten Leser; es wird nicht schwer sein, denn die Zahlen sprechen selbst schon deutlich genug. So Vieles auch schon im Allgemeinen über das Lehrlingswesen geschrieben worden ist, es kann dennoch nicht zu viel sein, wenn auch wir unserer Statistik noch einen Begleiter begeben. Beklagenswerth ist und bleibt es in jedem Falle, daß das Lehrlingswesen aus so falsch aufgefaßtem Interesse „allein zum Verderben unserer Kunst“ gehandhabt wird. — Das neue Gewerbegesetz gibt allerdings den Principalen eine Macht in die Hand, ihrer Lust an diesem verderblichen Handwerk zu willfahren; doch wird auch für uns noch eine Bahn offen sein, diesem inhumanen Treiben einen Damm entgegenzustellen. Sonach kann unser Augenmerk jetzt nur darauf gerichtet sein, zur Erreichung unseres Zwecks ein anderes Mittel als das bisherige zu ergreifen. Das scheint uns das Beste; denn die Erfahrung hat uns ja gelehrt, daß auf gütlichem Wege wenig zu erzielen ist. Wir erinnern hierbei nur an unser letztes, von anderer Seite in Nr. 18 d. Bl. wörtlich wiedergegebenes Circular an sämtliche Principale. Machen wir uns aus den hierauf gegebenen verschiedenen Antworten einen Vers, so kann er nicht anders lauten als: „Seitens der Principale ist es eine bloße Principienreiterei; denn sie erkennen wohl das Gute und Nützliche unserer gemeinsamen Vorschläge an, sind aber nicht gewillt, sie zu beachten, noch weniger danach zu handeln.“ — Sehen wir uns um, und wir werden nur zwei Wege finden. Der erste Weg ist „Verständigung mit den Principalen“, der zweite „eine der Oeffentlichkeit zu übergebende Aufklärung über unsere Verhältnisse.“*) Doch fern sei uns dabei der Wahlspruch: „Der Zweck heiligt die Mittel!“**) Damit wollen wir uns nicht beflecken. Selbstverständlich ist nur die Frage: „Welchen Weg gehen wir?“ Diese Frage beantwortet sich selbst schon aus dem Vorhergesagten, wonach eine Verständigung mit den Principalen aus oben angeführten Gründen in's Bereich der Unmöglichkeit gehört. Es bleibt uns also nur noch der zweite übrig. Und dieser Weg ist der rechte und sicherste zum Schutz unserer Kunst. Er faßt Oeffentlichkeit und auch Verständigung in sich, letztere aber nicht mit den Principalen und uns, sondern zwischen uns und dem Publikum. Diesen Weg wollen wir einschlagen, und Gott möge seinen Segen dazu geben, damit auch für uns einstens Geltung finden mögen die Worte: „Die Arbeitskraft, das Kapital, so einzig wir besitzen, soll ferner nicht bei Schweiß und Qual — allein dem Wucher nützen!“ — Der Verein der Vertrauensmänner Leipziger Buchdrucker.

Leipzig, 8. Mai. Der Redaction dieses Blattes ist folgendes Schreiben des Herrn Buxenstein in Berlin an einen hiesigen Geschäftsfreund bezüglich der bekannten Preisaufbesserungs-Angelegenheit zugegangen, welches wir, überzeugt, daß jeder unserer geehrten Leser sich seinen Commentar selbst dazu machen wird, ohne jede weitere Bemerkung mittheilen: „Berlin, 3. Mai. So eben erst geht mir durch die Nachr'sche Buchhandlung hier Nr. 18 des „Correspondenten“ zu, worin ich einen mich betreffenden Passus vorfinde, der durchaus, wie Sie ja selbst bezeugen können**), auf Irrthümern beruht. — Sie waren so freundlich, ein Gesuch von zwei Accidenzsetzern für mich mehrfach in „Correspondenten“ inseriren zu lassen. Bei meinem Vorsein, das sich lediglich in der Buchhändlermesse begründete und ganz unabhängig von der Kündigung meiner Sezer war, theilten Sie mir den Namen eines Setzers (ich habe ihn heut vergessen) mit, der gern nach Berlin wolle und in Accidenzen bewandert sei. Er wollte 6 Thlr. haben, ich nur 5 1/2 Thlr. geben. — Das ist also mein ganzes Erlebnis in Leipzig. Wer anders sagt, der lügt, und gebe ich Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nicht die geringste Absicht hatte, berechnende Sezer nach Berlin zu ziehen. — Da diese Notiz des „Correspondenten“ wahrscheinlich an die große Glocke gehängt werden wird, so bitte ich eine kleine Berichtigung in obigem Sinne durch den Herrn Redacteur des Blattes gefälligst veranlassen zu wollen. Mit freundschaftlichem Gruß Ihr Buxenstein. P. S. Uebrigens beanspruchen die Sezer hier nach ihrem neu aufgestellten Tarif nicht 6 Thlr., sondern 5 1/2 Thlr., und ist daher auch diese Mittheilung falsch. D. D.“

*) Nach dem Darfhalten der betr. Commission wird der hierauf bezügliche Artikel später, zu einer geeigneten Zeit, veröffentlicht werden.
**) Ich kann nicht umhin, dies der Wahrheit gemäß zu bestätigen. Es wird sich außer den zwei Setzern, welche sich für die offenen Stellen meldeten, wohl Keiner weiter finden, der behaupten könnte, zum Eintritt in die Druckerei des Herrn Buxenstein veranlaßt worden zu sein.

*) Vgl. Statistiken von Wien, Hannover und Prag (s. Jahrg. 1863, Nr. 36, 44, 52).
**) Die Factore, Revisoren, Correctoren etc. sind, so weit dieselben steuerbare Mitglieder unserer Kranken- etc. Cassen, den Zahlen der Gehülfen einverleibt worden. D. Einf.

Mannichfaltiges.

— Der am vergangenen Freitag von Herrn Dr. med. Meyher im Fortbildungs-Verein für Buchdrucker gehaltene Vortrag über syphilitische Krankheiten war in jeder Beziehung ein höchst lehrreicher und durch die Art und Weise, in welcher der Herr Vortragende seinen Gegenstand zu behandeln wußte, so spannender Art, daß die Anwesenden geradezu nicht begreifen konnten, wie die Abendstunden verschwunden waren. Der Vortrag an und für sich so wie die herrschende Aufmerksamkeit lieferten abermals einen eclatanten Beweis für den Werth und die große Nützlichkeit populär-medizinischer Belehrungsstunden.

— „Archiv für Buchdruckerkunst und verwandte Geschäftsbranche.“ I. Hest. (Leipzig, Druck und Verlag von A. Waldow.) Unter diesem Titel hat so eben ein außerordentlich verdienstliches Unternehmen begonnen. In einem handlichen Quartformat erscheinend, soll diese Zeitschrift nach und nach das vollständige technische Gebiet unserer Kunst behandeln, Satz- und Druckproben der verschiedensten Art bringen zc. zc. Der Anfang verspricht viel: die beiden größeren Artikel des Hests zeugen von gründlicher Sachkenntnis und sind jedenfalls das Erschöpfendste, was je über die betreffenden Gegenstände („Musiknotensatz“ und „Die Schnellpresse und ihre Constructionen“) geschrieben worden. Der Preis von 10 Ngr. pro Hest erscheint auf den ersten Blick etwas hoch, ist es aber keineswegs, wenn man bedenkt, was dafür geleistet wird. Der Prachtitel in Farbendruck ist ein Meisterstück der Presse. — Mögen seine Herren Collegen den thätigen Unternehmer in einer Weise unterstützen, daß der Fortbestand der Zeitschrift ermöglicht werde!

— Die Pariser „Imprimerie“ bespricht in ihrer Nr. 4 die Feier des zweiten Stiftungsfestes des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker („Le cercle typographique“, wie sie denselben nennt) zu Leipzig. Nachdem dieselbe die Feier selbst kurz geschildert, auf die Vorträge, Bibliothek zc. des Vereins hingewiesen, schließt das Blatt mit dem Sage: „Da haben wir also Institutionen, welche sich den Kunstgenossen der ganzen civilisirten Welt als Muster aufstellen lassen und hoffentlich das Zeichen sein werden, daß auch ein Land wie das unsrige in diesem Bezuge nicht zu lange mehr hinter den Leipziger zurückbleibt!“ — Sehr gut! Die Institutionen sind in der That vortrefflich; doch — gestehen wir es uns offen ein — es fehlt den Mitgliedern noch ungenügend an der vollen Erkenntnis, um die geschaffenen Institutionen auch in rechter Weise zu benutzen.

— Ehre dem Ehre gebührt! Daß es doch noch Principale gibt, deren Humanität über jedes Lob erhaben ist, davon gab uns neuerdings der hiesige Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Bernhard Freiherr von Tauchnitz ein glänzendes Beispiel. Bei Gelegenheit des vor einigen Tagen in seiner Officin erfolgten Freisprechens seines Herrn Sohnes sprach er sich u. A. dahin aus: daß er mit größter Genugthuung auf den Stand der Buchdrucker blicke und mit herzlicher Liebe unsere edle Kunst pflege, ja daß er mit gerechtem Stolz ein Personal wie das seinige über schaue und in jedem Bezug mit demselben Hand in Hand gehen werde. — Bei derselben Gelegenheit beschenkte der Herr Baron die von ihm früher gegründete und seither bereits zu wiederholten Malen ansehnlich bedachte Haus-Krankenkasse seines Personals abermals mit 100 Thalern, wie er auch eine gleiche Summe zur Arrangierung einer größeren Festlichkeit spendete. — Im Angesicht solcher Thatfachen geradezu unbegreiflich erscheint nachstehender, jüngsthin in der genannten Officin stattgehabter Vorgang, da er in allzugroßem Widerspruche mit den ausgesprochenen Bestimmungen des Principals steht, um nicht in einem Organ wie das unsere verzeichnet werden zu müssen. Seitens des Herrn Factors der Officin ist nämlich den dortigen Vertrauensmännern das Ansuchen gestellt worden, sich des Besuchs der Sitzungen dieses Vereins zu enthalten, „da es vom Herrn Baron nicht gern gesehen werde“ (!) — les extrêmes se touchent — und jene Herren haben vorläufig sich gefügt!!!

— Das unterbrochene Opferfest. In einer dem Bundespalais in Frankfurt a. M. sehr nahe gelegenen Officin sollte das herkömmliche „Auschenken“, den Mitteln entsprechend, einfach celebrirt werden. Zu dem Zwecke hatte man eine Viertelstunde vor Feierabend (Osternamstag) für sechs Mann sechs Flaschen Kitzinger Bier durch einen Lehrling holen lassen. Doch das Schicksal schreitet schnell, und der Herr Principal, ein Mann, der zwar allen hierorts bestehenden Gesellschaften, jedoch, soviel ich weiß, nicht dem Mäßigkeitsverein angehört, begegnet (horribile dictu!) dem betreffenden Jungen, als er sorgsam seine sechs Flaschen Gerstenjaft in's Haus bringt. Sofort erließ der Befehl des Mächtigen: das Bier dem Wirth, von diesem aber das Geld den „festgebenden Künstlern“ zurückzubringen. Solches ist geschehen, ohne daß Opposition versucht, geschweige gemacht worden wäre. Bemerkenswert ist, daß nicht etwa häufige Schlemmerei diese Strenge provocirte, sondern lediglich die Sucht zu herrschen, als einziges Motiv zu nennen ist.

— In der „Glocke“ finden wir einen Fall registriert, wo ein Setzer, welcher ein anfangs unbedeutendes Geschwür am Kinn hatte, durch fortwährendes Betaften mit seinen Schriftfingern letzteres derart verschlimmerte, daß dasselbe seinen Tod herbeiführte. Wir wollen nicht verfehlen, unsere Collegen auf diesen bereits früher mehrfach in medicinischen Büchern und Zeitschriften behandelten Gegenstand aufmerksam gemacht zu haben, da es unbestrittene Thatsache ist, daß das Betaften wunder Körperstellen mit bleistaubigen Fingern unter Umständen höchst gefährlich werden kann.

— Die schweizerische Lehrlingsfrage, welche nach einem Bericht aus Bern in Nr. 1 (Jahrg. II) des „Correspondenten“ von den dortigen Collegen dieses Jahr mit so gewaltiger Energie in die Hand genommen werden sollte, ist nach einer uns zugegangenen Nachricht neuerdings auf's schmähschste in die Brüche gegangen, und zwar nicht ohne Schuld der Herren Collegen, so daß also auch dort vorläufig noch nicht an ein Besserwerden in diesem Bezug zu denken ist.

— Von Ernst Renan, dem Verfasser des neuerdings so vielbesprochenen „Lebens Jesu“, ist bereits ein neues Werk angekündigt: „Geschichte des heiligen Paulus, des eigentlichen Gründers des Christenthums.“

— Die erste vollständige Bibelausgabe in chinesischer Sprache ist im vorigen Jahre von einem Herrn Albert Culbertson in Schanghai vollendet worden. Bisher waren noch niemals sämtliche Bücher der h. Schrift in die Sprache des himmlischen Reichs übertragen.

— Im Jahre 1854 erschienen in England 624 Zeitungen, darunter nur 19 Tagesblätter, von denen 14 auf London, 1 auf Liverpool, 1 auf Glasgow und 3 auf Irland kamen; — in gegenwärtigem Jahre 1864 erscheinen 1250 Zeitungen, unter diesen 72 Tagesblätter. Die Zahl der täglich erscheinenden Blätter hat sich in zehn Jahren nahezu vervierfacht, während die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften insgesammt sich mehr als verdoppelt hat.

— Im Jahre 1863 wurden aus Frankreich ausgeführt an Papier und Pappe für 18,427,881 Fr. (für 3,654,423 Fr. mehr als im Jahre 1862); an Büchern, Stichen und Lithographien für 19,118,730 Fr. (für 650,546 Fr. mehr als im Jahre 1862).

— Abermals ein neues Druckverfahren für Photographien. In der Pariser „Photographen-Gesellschaft“ wurden neulich photographische Stahlplatten vorgelegt, von welchen nach einem Verfahren, das zur Zeit noch Geheimniß eines Herrn Fox-Talbot ist, angeblich 5000 gute Abdrücke gemacht werden können. Eine Probe, bestehend aus einer Landschaft von der Insel Java, soll ganz außerordentlich angesehnen haben.

— Napoleon Deutsch! Daß Er deutsch gesinnt sei — wer hätte sich wohl je so etwas träumen lassen?! — Dennoch mochte dem Setzer J. diese „schöne Idee“ vorgeschwebt haben, als er die Correctur einer Druckschrift machen mußte, in welcher er den kaiserlichen Namen in Frakturtext häufig aus Antiqua gesetzt hatte. Der Verfasser durchstrich im Correcturbogen das Antiquawort und schrieb dafür an den Seitenrand: Napoleon deutsch! — Der folgsame Setzer quälte sich nicht wenig — zum höchsten Erstaunen des die Revision erhaltenden Autors — die zwei Worte: „Napoleon deutsch!“ überall, wo sie gezeichnet waren, in den Text einzufachalten. Die erheiterten Collegen erwiesen dem Wüthigen für diesen „Geniestreich“ die Ehre, ihn von jener Zeit an Napoleon Deutsch zu nennen. f.

— Hans Montag. Es war in der „guten alten Zeit“, als unser Hanns in der freien „Reichsstadt“ des Maines als Drucker Condition erhielt und — bei der äußerst menschenmöglichen Sparsamkeit „drauf stach, wie verrückt!“ Viele Jahre waren so vergangen, als gewisse Verhältnisse ihn nöthigten, von der Mainstadt abzureisen. Er bestieg deshalb, in einen abgetragenen Mantel gehüllt, ein sogenanntes Marktschiff und beim ersten kräftigen Ruck, der das Schiff zur Abfahrt in Bewegung setzte, zog er unter seinem Mantel einen mächtigen Geldsack hervor, hielt ihn in vorgebeugter Stellung gegen das Ufer und sagte: „Adje, Frankfurter Alder! Dir hab' ich die Flügel tüchtig ausgerufen!“ Ein plötzlicher zweiter Ruck des Schiffes und — plumps! lag der Geldsack im Wasser!... Man hört nun zuweilen noch von Buchdruckern, wenn sie es mit einem „Fitz“ zu thun haben — die Warnung: „Nehmen Sie sich in Acht, daß es Ihnen nicht ergeht, wie Hans Montag!“ f.

Zodesfälle. Frankfurt a/M. Am 20. März starb nach vielmonatlichen Leiden der Setzer Benjamin Rosalino in seinem 24. Lebensjahre. Nach Beendigung seiner Lehre ging er nach Stettin und von da nach Wien, wo er von der Schwindsucht befallen wurde. Im Kreise seiner Familie und vom

milbern Klima Frankfurts Heilung erhoffend, kehrte der Verblüthene in seine Vaterstadt zurück, wo ihm statt Genesung der Tod Erlösung von seinen Leiden bot. — Am 3. April verschied nach mehrjährigem schweren Siechtum der Drucker Heinrich Hamburger im 44. Jahre seines oft hart bedrängten Lebens. Derselbe hinterläßt eine schwer erkrankte Wittve und zwei unmündige Kinder. — Am 12. April fand der Sezer Franz Schlägel aus Cöln a/Rh. durch den Tod Erlösung von mehrjährigem Brustleiden. Seit ungefähr acht Jahren gehörte derselbe Frankfurt an und starb nun in seinem 30. Jahre, eine trauernde, ihrer zweiten Niederlunft entgegengehende Wittve zurücklassend. — Nürnberg. Am 4. April starb hier nach längeren Leiden der Schriftsetzer Joh. Georg Schreiber; derselbe hinterläßt eine noch junge Wittve nebst einem Kinde. Ruhe seiner Asche! — Dessau. Am 18. April d. J. starb hier in seinem Geburtsorte der Schriftsetzer Stährfeldt im Alter von 53 Jahren, Allen, welche seit den fünfziger Jahren an diesem Orte conditionirten, wird seine außergeröthliche Physiognomie noch in Erinnerung sein.

Dresden. Durchgereifte im Monat April.

Sezer: Stork, F. K., aus Chemnitz, von Sandersheim. — Rudolph, L. K., aus Mügeln, von Annaberg. — Paup, F. J., aus Zwickau, von Münsfer. — Ketzlaff, E., aus Tempelburg, von Berlin. — Berg, Ph., aus Eitwille, von Magdeburg. — Sauerland, K., aus Potsdam, von Bunzlau. — Keller, C. P., aus und von Stollberg. — Sellmann, R. F., aus Mühlhausen, von Glaucha. — Treinies, G., aus Zittau, von Berlin. — Drucker: Walther, F. R. W., aus Reudnitz b. Leipzig, von Zittau. — Mühschütz, A., aus Bautzen, von Gröschberg. — Kellström, R. A., aus Leipzig, von Döben. — Hettlinger, J., aus Ansbach, von Schaffhausen. — Franzki, R. F. W., aus Potsdam, von Eisleben. — Engelhardt, G., aus und von Saalfeld. — Keiling, F. A., aus Rennerdorf, von Bischofswerda. — Thieme, F., aus Magdeburg, von Döbeln. — Herrmann, J. F., aus Heilbronn, von München.

Frankfurt a/M. Durchgereifte in den Monaten Februar und März.

Sezer: Heuß, Fr., aus Wehrheim, von Mainz. — Fajzger, Fr., aus Wien, von Augsburg. — Raabe, W., aus Königsberg in Pr., von Rosen-

hain. — Krauthammer, A., aus Schleswig, von Stuttgart. — Dennerle, S., aus Mecktersheim, von Speyer. — Pechet, A., aus Dresden, von Würzburg. — Hofbauer, S., aus München, von Batavia. — Falkenberg, W., aus und von Stettin. — Kiehle, Otto, aus Leipzig, von Braunsberg. — Malkowski, A., aus St. Trone, von Göttingen. — Wenzel, K., aus Redarsulm, von Kassel. — Ketter, W., aus Ludwigsburg, von Kassel. — Gupper, W., aus Brentern, von Redarsulm. — Ravené, L., aus Berlin, von Kassel. — Drucker: Hall, Ch., aus Neutlingen, von Ulm. — Röder, F. G., aus Pfullingen, von Marseille. — Mansky, F. G., aus Erier, von Alfeld. — Stieglitz, F. F., aus Bamberg, von Mannheim. — Zander, Ed., aus Schneeberg, von München. — Nagel, Ad., aus Berlin, von Moskau. — Dittler, W., aus Wilsbergingen, von Verona. — Reith, G., aus Oberau, von Darmstadt. — Kaiser, R., aus Elberfeld, von Strassburg. — Lohmann, S., aus und von Celle.

Briefkasten.

Herrn C. B. in Siegen: Erhalten 9/5. und folgt sobald als thunlich Antwort; doch dürfte es sich immerhin, so leid es uns thut, bis nach den Feiertagen verzögen. — Herrn G. S. in Berlin: Noch nicht befriedigt mit Dem, was wir über die bewußte Angelegenheit brachten? Nun, so lesen Sie nur mit Aufmerksamkeit unsere heutige Nummer und Sie werden es sein. — Herrn A. F. in Hannover: Erhalten... Werden wir aber damit nicht Del ins Feuer gießen? — Herrn B. S., S. R., A. M. und G. F. in Prag: Schläft man bei Ihnen? Bedenken Sie, so lange kein Lebenszeichen! Was macht „Revelavia“? — Noch betraue täglich kommen uns Schreiben zu, auf denen die Begriffe *Rebaction* und *Expedition* verwechselt werden. Wir bitten abermals dringend um Beachtung derselben, da solche Briefe jedesmal durch Hin- und Herenden Aufschub erleiden.

Verichtigungen. In der Liste der ausgelooften Antheilscheine des Fortb.-V. S. B. in letzter Nummer sind durch Schuld der Druckerei folgende zwei Fehler stehen geblieben: unter 200. muß es (Z. 4) statt „96.“ heißen: 66.; ferner unter 700. (Z. 9) statt zweimal „38.“: 36. 38. — In Nr. 10, 1. Seite, Sp. 1, Z. 7 v. o. lies statt „Stamm“ — Namen; auf derselben Seite, Sp. 2, Z. 8 v. o. lies statt der Worte „am Kasten und an der Maschine“ bloß „am Kasten“.

Herrn Franz Daumann ersuchen wir, den Betrag von 6 Ngr. 8 Pf. für den unter F. D. poste restante Saalfeld verlangten Brief, welchen Sie nicht abgeholt, franco an die Expedition des „Correspondenten“ einzulösen.

Anzeigen.

169] An alle Buchdruckereibesitzer und deren Gehülfen.

Bezugnehmend auf den Beschluss der Generalversammlung des unterzeichneten Vereins vom 18. März d. J., die Errichtung einer Stelle für Vermittelung von Conditionen

betreffend, bringen wir hierdurch zur Kenntniss, dass von jetzt ab, Gesuche nach Condition, so wie desfallsige Anerbietungen an die Expedition des Correspondenten (A. Waldow's Buchdruckerei in Leipzig) unter der Chiffre E. R. angenommen werden, resp. franco einzusenden sind.

Indem wir diese Einrichtung des Vereins ganz besonders den Herren Buchdruckereibesitzern resp. Factoren zur geeigneten Berücksichtigung empfehlen, ersuchen wir zugleich, derartigen Aufträgen in der Regel die näheren Bedingungen (Zahlung pr. 1000 oder Gehalt, etwaige Reisevergütung u. dgl.) gefälligst beifügen zu wollen.

Da dieses Unternehmen zunächst im Interesse der Vereinsmitglieder in's Leben gerufen wurde, so werden Kosten, ausschliesslich der baaren Verläge, bis auf Weiteres nicht berechnet. — Die Correspondenz wird in einem besondern Briefwechsel im „Correspondenten“ geführt werden.

Schliesslich noch bemerkend, dass man in besonderen Fällen sich direct an den unterzeichneten Schriftführer des Vereins wenden wolle, zeichnet achtungsvoll

Leipzig, im Mai 1864.

Das Directorium des Fortbildungs-Vereins für Buchdrucker.

Im Auftrag: Ernst Reissmann (Giesecke & Devrient'sche Officin), d. Z. Schriftführer.

Sehr günstige Gelegenheit zum Etablissement.

Eingetretener Familienverhältnisse und Krankheit des Besitzers wegen ist in Erlangen eine wohlausgestattete Buchdruckerei mittler Größe billig zu verkaufen.

Viele Accidenzarbeiten können dem Käufer garantirt werden, ebenso Buchhändlerarbeiten, so wie die Erlangung des Personalrechts, um so mehr, da eine Concession erledigt ist.


Nach Wunsch könnte eine landwirthschaftliche Zeitung oder anderer gangbarer Verlag mit verkauft werden.

Die sehr helle und geräumige seitherige Localität (besonders günstig gelegen und zur Vergrößerung geeignet) kann mit oder ohne Wohnung miethweise überlassen werden.

Zahlungsfähige Kaufliebhaber, die über 5 bis 6000 fl. verfügen können, belieben sich in frankirten Briefen direct pr. Post zu wenden an Herrn Buchhändler J. C. Paal in Erlangen. [170]

Eine Buchdruckerei mit dem Drucke (nicht Verlag) eines zweimal erscheinenden conc. Kreisblattes, Landrätthl. und anderen Arbeiten, ist für 2000 Thlr. baar zu verkaufen. Der Druck des Kreisblattes sichert vollkommen die Existenz allein. Offerten franco „An die Buchdruckerei in Ziefar bei Brandenburg a/H.“ [171]


Bei meiner Abreise aus Leipzig allen Freunden und Bekannten ein herzlichstes Lebewohl! G. Simon. [172]


 Den sich immer wiederholenden Klagen zu begegnen, erklären wir hiermit nochmals ausdrücklich, daß, wenn bei Beginn eines neuen Quartals die Bestellung auf dasselbe nicht rechtzeitig Seitens der Abonnenten und in Folge dessen auch Seitens der betreffenden Buchhandlung erneuert wird, eine Unterbrechung in der Zusendung nothwendigerweise eintreten muß, da wir eben nur wirklich bestellte Exemplare expediren können.

Man wolle also stets vor Beginn eines neuen Quartals, unter Hinweis auf obige Bemerkung, die betreffende Handlung zur ungeäußerten Aufgabe der Bestellung auffordern, uns aber mit Reclamationen verschonen, da wir denselben direct nie genügen können.

[177]

Redaction und Expedition des „Correspondenten“.

 Ein Maschinenmeister, verheirathet, welcher zwei Maschinen zu dirigiren versteht, so wie im Tabellarischen, Accidenz- und Werkdrucke tüchtig ist, sucht eine passende Stelle. Der Antritt kann sogleich oder binnen Kurzem stattfinden. Derselbe ist bereits acht Jahre in seiner jetzigen Stellung. Offerten bittet man gefälligst unter der Adresse A. B. poste restante Erfurt einzulösen. [173]

 Ein tüchtiger und zuverlässiger Stereotypen-, der mit der neuesten Papiermethode, so wie auch mit Gypsverfertigung und Glasgenguß vertraut ist, die besten Utensile in seiner mehrjährigen Praxis aufzuweisen hat, sucht Umstände halber sofort anderweitige aber dauernde Condition. Reflectirende Herren Principale wollen ihre Adressen unter S. S. Nr. 3 an die Expedition dieses Blattes einschicken. [174]

Eine Buchdruckerei mit circa 40 Centnern durchweg neuer Schriften und zwei eisernen Handpressen, verbunden mit der Redaction und Expedition eines Kreisblattes, einem Post-Druckmaterialien-Magazin und mit sonst feststehenden Arbeiten, Nettovertrags circa 1500 Thlr. pr. Anno, in einer Kreisstadt Pommerns, ist verkäuflich und kann sofort übernommen werden. Das Nähere wird auf portofreie Anfragen mitgetheilt durch Z. poste restante Pyritz. [175]

[176] Sitzung der Vertrauensmänner.
Mittwoch den 18. Mai, bei Hobusch, Neutirchhof.